30.12.1930 Di

4400 G: Über Krieg und Literatur.



Ubreißkalender

Es geht etwas Katastrophales unter uns vor. Uns, den Menschen von heute.

Es besteht darin, daß sich uns unter den Händen der letzte Krieg, wie alle vorherigen, in Literatur verwandelt. Aus diesem dümmsten, grausamsten, scheußlichsten, stinkigsten Geschehen, mit dem seit Anfang der Welt die Menschheit ihre Geschichte besudelt hat, aus diesem ekelhaften Aas von Wirklichkeit, das in der Zeit liegen sollte wie ein verwesender Kadaver, um den die Erinnerung mit zugehaltener Nase einen weiten Bogen schlägt, ist allmählich eine Art De bello gallico geworden, ein Plumpudding aus Trümmern und Leichen, aus dem nun Gott weiß wie lange noch die Literaten sich ihre Rosinen herauspicken werden. Jetzt fangen richtig auch schon die Weiber an. Eine Kathrin ist schon Soldat geworden und hat nun sicher unzähligen andern die Füllfedern wässern gemacht. Abwarten!

Und der Remarquefilm steht noch immer, wie sie sagen, im Mittelpunkt des Interesses.

Es konnte nicht anders kommen. Als nach dem Krieg so viel Zeit vergangen war, damit er den Heranwachsenden zur Literatur wurde, einer Literatur mit goldhaltigem Erdreich, da zogen die Goldsucher in Scharen heran und steckten ihre Claims ab. Und weil es in jenem Augenblick an der Einsicht fehlte, aus der heraus jede Kriegsliteratur im Keim hätte erstickt werden müssen, darum erleben wir es nun seit einer Reihe von Jahren, daß das große Schlachten noch einmal in Literatur und Kunst ausgeschlachtet wird.

Und dann kam das Allerverrückteste: Daß die, die es gut meinten, für all diese aufgeputzte Kriegspropaganda die Entschuldigung fanden: Es ist Antikriegspropaganda!

Ja, wissen denn diese Optimisten nicht, daß nichts geeigneter ist, der Nachkriegsjugend mit Schlachtenkoller einzuheizen, als diese Einblicke in ein Leben voll Erlebens, und sei das Erleben noch so blutig! Sind sie denn immer noch nicht dahinter gekommen, daß auch der grausamste und wirklichkeitsnächste Film keine Ahnung von den Dingen gibt, die das Schlachten auch einer begeisterten Jugend widerwärtig und verabscheuungswürdig machen könnten? Daß diejenigen, die sich im Film über den Krieg entsetzen, diejenigen sind, die nicht gefragt werden und die nicht mitzugehen brauchen? Daß ein einziger Blick in ein Lazarett mit weißgedeckten Betten und sanften Pflegerinnen schon genügt, einen zwanzigjährigen Patrioten für den Krieg zu begeistern.

Ach, Patriot! Vaterland! Wenn ihnen doch gezeigt würde, wie wenig Vaterland und wie viel anderes, Häßliches, Dummes, Niederträchtiges immer dahinter steckt, wievieles, was sie in ihren jungen Herzen verabscheuen und verachten, mit wie andern und helleren Augen sähen sie die Dinge des Krieges an und um wieviel eifriger und begeisterter suchten sie ihrer überschäumenden Tatkraft Gebiete, auf denen nicht gemordet und zertrümmert, sondern aufgebaut wird.

Man sollte einmal gründlich und aufrichtig sein. Wer aus dem Sumpf und Dreck des Krieges schöpfen will, soll nichts verschweigen dürfen. Und wer sich einen solchen Film ansehen will, soll es auf eigene Verantwortung tun. Wenn Remarque verfilmt wird, soll Dr. Magnus Hirschfeld mit seinem Werk über die Entsittlichung durch den Krieg es auch werden. Wenn sich die heutigen Generationen am Krieg verekeln sollen, gut, so werde ihnen die Pille nicht versüßt. Und wenn sie für den Krieg begeistert werden sollen, dito!

Der Krieg ist ein Ding für sich. Er darf nicht, wie alles andere Leben, einfach mit der Zeit in Literatur umstehen. Er darf nicht zum Gebrauch der Nachwelt pasteurisiert werden.

Darum müßte in Sachen Kriegsliteratur entweder alles verboten oder alles, aber auch alles, erlaubt sein.

Mardi 30 12 1930